

Aus Freude am Lesen

MONICA KRISTENSEN

SUCHE

Roman

*Aus dem Norwegischen
von Christel Hildebrandt*

btb

Die norwegische Originalausgabe erschien 2008
unter dem Titel »Kullunge« bei Forlaget Press, Oslo



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Pamo House*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH

Deutsche Erstveröffentlichung Februar 2012
Copyright © Forlaget Press 2008
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012
by btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Published by agreement with Leonhardt & Hoier Agency, Copenhagen
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck
RK · Herstellung: BB
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-74434-3

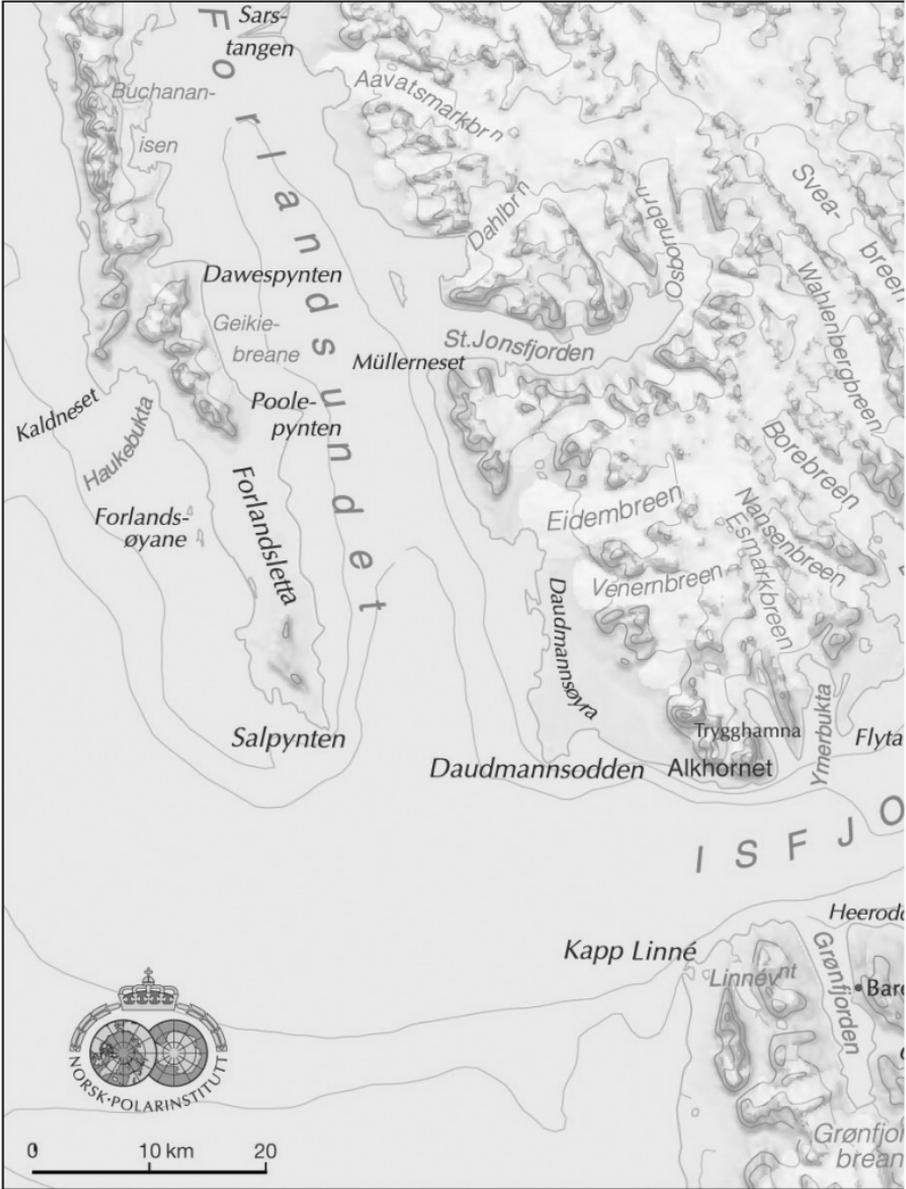
www.btb-verlag.de

Vorwort

Dies ist ein Kriminalroman über Spitzbergen – kein Dokumentarbericht. Die Handlung spielt Mitte der Neunziger Jahre. Ich habe mich natürlich von meiner eigenen Zeit auf Spitzbergen inspirieren lassen, aber die Details sind der Handlung im Buch untergeordnet. Namen, Orte und Personen gibt es in der Realität nicht. Ich habe mir große Freiheiten genommen, besonders was die Platzierung und Einrichtung alter und neuer Kohlegruben um Longyearbyen herum angeht. Ich hoffe, das wird mir verziehen, denn ich hege größten Respekt vor dem Beruf des Bergmanns. Wenn sich die Leser und Leserinnen über die tatsächlichen Verhältnisse auf Spitzbergen, oder Svalbard, wie es auf Norwegisch heißt, informieren möchten, so gibt es eine ganze Reihe empfehlenswerter Bücher, die von der Store Norske Spitsbergen Kulkompani AS (www.snsk.no/store-norske) herausgegeben wurden, sowie Birger Amundsens detaillierte und anschauliche Beschreibung *SvartHvitt*, die leider bislang nur auf Norwegisch erhältlich ist. Diese Erzählung hier handelt von Menschen, die verschwinden. Merkwürdig, wo doch die Gemeinschaft, in der sie leben, so klein ist.

Ulvøya, 28. September 2008

Monica Kristensen



Norsk Polarinstitutt, lisensnr. 6/2008



KAPITEL 1

Spuren

Donnerstag, 22. Februar, 13.30 Uhr

Er hockte sich hinter einen großen Schneewall und bewegte sich vorsichtig auf den Knien voran. Hinter ihm lagen weitere Schneewehen, die die Straße hinauf zu den Häusern von Blåmyra verdeckten, dort, wo die Junggesellen der Bergbaugesellschaft wohnten. Ab und zu fuhr ein Auto vorbei, doch die Scheinwerferlichter erreichten ihn nicht. In der letzten halben Stunde war kein Fußgänger vorbeigekommen. Es war unwahrscheinlich, dass ihn jemand bemerkte, dort, wo er hockte. Er selbst dagegen hatte freie Sicht.

Es war schneidend kalt. Er zog sich die Kapuze fest ums Gesicht und drückte die Pelzkrempe dicht an die Stirn. Nach einer Weile begann sich unten etwas zu regen. Kleine Gestalten tapsten und krabbelten in den Schnee hinaus, der im Laufe der Nacht gefallen war. Er hielt konzentriert Ausschau und entdeckte fast sofort, wonach er suchte. Seine Augen verengten sich vor Freude. Das kleine Bärchen spielte heute auch draußen. Die Kleine kullerte einen Abhang hinunter und war sofort voller Schnee. Sie schaffte es, sich aufzurappeln, fiel wieder hin und geriet außer Sicht, kam aber schnell wieder zum Vorschein. Zwei Kaninchen hüpfen und rutschten auf sie zu. Das eine Kaninchen war grün, eines seiner Ohren war halb abgerissen, so dass es über der Wange baumelte. Das andere war blau. Er schaute ihnen noch lange, nachdem sie hinter einem Schuppen am anderen Ende des Spielplatzes verschwunden waren, nach.

Nach ein paar Minuten rutschte er näher. Er wusste, dass sie hinter dem Schuppen über den Zaun klettern konnten. Hier hatte sich eine so hohe Schneewehe aufgetürmt, dass selbst die Kleinsten es über den Zaun schafften. Aber sie wollten nicht immer. Manchmal blieben sie auch nur stehen und schauten ihn mit ihren glänzenden, fragenden Augen an – als verstünden sie nicht, was er wollte, wenn er ihnen zuwinkte, damit sie näher kämen.

Traute er sich heute, ihnen etwas zu essen zu geben – vielleicht eine Apfelsine? Nein, dazu war es zu kalt. Es war wohl das Sicherste, bei Süßigkeiten zu bleiben. Die mochten sie immer. Er zog sich einen Handschuh aus und wühlte in den tiefen Taschen.

Auf der anderen Seite des Hauses stand die Leiterin des Kindergartens zitternd vor Kälte oben auf dem Treppenabsatz vor der Eingangstür. Sie schaute ängstlich den Fußweg hinauf, der am Kindergarten vorbeiführte. Es war Ende Februar und der Himmel deutlich heller als noch vor ein paar Tagen. Nicht mehr lange, dann würde die Sonne zum ersten Mal im Jahr zu sehen sein. Die Berge um die kleine Polarstadt herum ragten hoch auf und verschwanden in einem Märchenland von Wolken in Rot und Gelb. Aber die Häuser von Longyearbyen lagen immer noch in tiefen blauen Schatten.

Die Kindergartenleiterin fror in ihrem grob gestrickten Pullover, blieb aber trotzdem draußen stehen und spähte besorgt den Weg zu dem kleinen Markt mit all seinen Lichtern hinauf. Einzelne Gestalten huschten in die Geschäfte oder stolperten aus ihnen heraus, die wenigsten blieben stehen, um sich miteinander zu unterhalten. In der ruhigen kalten Luft waren alle Geräusche deutlich zu hören, wenn auch gedämpft – als wären sie in einer kleinen Schachtel eingefangen.

Wo war dieses anstrengende Mädchen geblieben? War es ihr tatsächlich gelungen, auszubüchsen? Die Leiterin konnte eine gewisse Unruhe nicht abschütteln, gleichzeitig fragte sie sich, wie es Ella gelungen sein sollte, die Außenpforte zu öffnen. Schließlich war sie ganz oben, außer Reichweite von kleinen Kinderfingern, mit einem Schnappschloss versehen. Nein, sie würde sicher wieder auftauchen, genau wie auch die anderen Kinder im Laufe des Winters immer wieder aufgetaucht waren. Es war nur so ärgerlich, nicht zu wissen, wo sie sich versteckten. Und ganz und gar unerklärlich, wie es ihnen gelungen sein sollte, eine Ecke zu finden, in der sie nicht entdeckt wurden. Nicht unbedingt beängstigend. So weit wollte sie nicht gehen. Aber ärgerlich, das schon.

Der Kindergartenleiterin war allerdings klar, dass sie etwas sah, was sie beunruhigte. Auf dem Fußweg hinunter zum Polarhotel verlief eine deutliche Spur. Oder besser gesagt: verliefen zwei Spuren. Eine schnurgerade Linie aus Abdrücken von Erwachsenenschuhen. Und daneben winzig kleine Abdrücke von Kinderschuhen, die sich ab und zu mit den Spuren der großen Schuhe verflochten. Konnte jemand Ella abgeholt und mitgenommen haben, ohne Bescheid zu sagen? In diesem Fall wollte sie persönlich dafür sorgen, dass es das letzte Mal war, dass diese Person sich so unüberlegt verhielt. Die Leiterin war in dieser Hinsicht sehr streng. Sie verlangte rechtzeitig darüber informiert zu werden, wenn jemand anderes als die Eltern die Kinder abholten.

Sie sahen friedlich aus, die beiden Perlenketten von Fußabdrücken, die in den Neuschnee gedrückt waren. Von keinem Windstoß verwischt, zeichneten sie sich perfekt in den Lichtkegeln der Straßenlaternen ab. Der Weg war menschenleer, er führte an dem neuen Krankenhaus vorbei, das in beruhigendes hellgelbes Licht getaucht, direkt gegenüber vom Kindergar-

ten lag. Die Spuren folgten den Schneewällen, so weit sie sehen konnte. Aber inzwischen hatte es wieder angefangen, sacht zu schneien. Kleine Eisnadeln rieselten aus dem blauen Licht herab und drehten sich unentschlossen hin und her. Bald würden die Spuren verschwunden sein.

Die Kindergartenleiterin seufzte und betrat den vollgestopften Flur, in dem bunte Kinderkleidung in den niedrigen Fächern lag und an den Haken hing. Die Kinder waren wegen der Kälte früh wieder vom Spielplatz hereingeholt worden. Ellas Schneeanzug hing nicht an ihrem Haken, aber das musste nichts bedeuten. Die Kinder ließen ihre Sachen einfach überall liegen. Aber Ellas braune Bärenmütze mit den Puschelohren lag auch nicht in ihrem Fach. Und die Stiefel waren nirgends zu entdecken. Ella war so stolz auf die Mütze und ihre rosa Fellstiefel mit dem weißen Pelzrand. Niemand sonst hatte so welche. Es war das Geschenk einer geliebten Oma aus dem Süden, und sie würde sie niemals vergessen. Die Kindergartenleiterin dachte, wenn sie Mütze und Stiefel fände, dann wäre Ella sicher auch nicht weit.

Der Kindergarten lag im Zentrum von Longyearbyen. Die ständigen Bewohner sagten das ohne jede Form von Ironie. Es waren nur die Touristen, die sich darüber amüsierten, dass Bezeichnungen wie Marktplatz oder Zentrum für die bescheidene Anhäufung von Büros, Geschäften und Gaststätten benutzt wurden.

Das lag daran, dass die Besucher nichts verstanden. Sie dachten nicht daran, wie viele Kilometer menschenleerer Straßen es waren von den hintersten Häusern im Adventdalen bis zu den Kränen am Kohlekai. Sie achteten nicht auf die Schatten, die tief auf die Häuser in Blåmyra und auf Skjæringa fielen. Und sie hatten die Spuren des einen oder anderen Eisbären

vergessen, der durch die Stadt gestapft war, auf dem Weg zu eisbedeckten Fjorden, lautlos und fast unsichtbar vor dem fallenden Schnee. Die Einwohner wussten, dass es auch im kleinsten Dorf ein Zentrum gab, in dem es erlaubt war, sich zu entspannen und sicher zu fühlen. Und mitten im Zentrum, zwischen all den Lichtern und dem friedlichen Fußweg, da lagen Kindergarten und Krankenhaus. Niemand hatte hier jemals eine Eisbärenspur gesehen.

Der Weg begann am Polarhotel, führte weiter über den Marktplatz, wo die lebensecht wirkende Bronzestatue von Grubenarbeitern mit Schutzhelmen auf den Köpfen und den Spaten in der Hand stand, zog sich weiter vorbei an dem neuen Base-camp-Haus, das mit seinem seidengrauen Naturpaneel aus Treibholz protzte, er wurde breiter zwischen Rabiesbua und einem Laden, der Sportausrüstung verkaufte, und verschwand zum Schluss im Hilmar Rekstens vei, wo den Fußgängern nicht einmal mehr ein Bürgersteig blieb, auf dem sie sicher hätten weitergehen können. Denn die Bürgersteige, die wurden von den Schneescoterfahrern benutzt.

Der Fußweg wurde nicht groß begangen, höchstens jeweils das kurze Stück vom Parkplatz am Büro der Spitzbergen-Post bis zu dem Gebäude, das Post und Bank beherbergte. Immer mehr Menschen fuhren mit dem Auto zur Arbeit. Ihre Beine benutzten fast nur noch Hundebesitzer und Jogger.

Die dunkle Zeit war auch nicht mehr so wie früher. Früher konnte man andere ständige Einwohner auf der Straße treffen und sich mit ihnen unterhalten. Alle wussten, wer unterwegs war, wohin jeder gegangen war, und im Großen und Ganzen überhaupt, was so vor sich ging. Jetzt war es schwieriger geworden, alles mitzubekommen. Die Polarnacht hatte den Rand der Stadt zurückerobert.

»Hast du Ella gefunden?« Die Erzieherin, die für die größeren Kinder verantwortlich war, war lautlos auf Strumpfsocken in den Flur gekommen und stand plötzlich neben ihr.

Die Kindergartenleiterin zögerte. Sie wollte ihre Angestellte nicht unnötig beunruhigen. »Draußen vor der Treppe waren Spuren von Kinderschuhen, aber sie kann ja nicht ... und selbst wenn sie irgendwie das Schloss von innen aufgekrigert hätte, würde sie es nicht schaffen, es wieder von außen zu schließen. Da oben kommt sie gar nicht dran. Aber natürlich kann ein Erwachsener ...« Sie sah bedrückt ihre Angestellte an. »Hast du alle Räume durchsucht? Auch die Toiletten?«

»Ich war überall. Und ich habe auch ihren Vater angerufen. Aber der ist nicht ans Handy gegangen. Er ist wohl unter Tage.«

»Hast du Tone etwas gesagt?« Die Leiterin schaute sich eilig um.

»Nein, die ist bei den Kleinen. Sie sieht ausnahmsweise mal richtig zufrieden aus. Ich habe nicht das Herz gehabt, ihr zu sagen, dass ihre Tochter sich davongeschlichen hat, wieder einmal. Letztes Mal war sie ganz außer sich.«

Die Kindergärtnerin hob einen Handschuh vom Boden auf und legte ihn ins Regal. »Hast du eine Idee, wo sie abgeblieben sein könnte? Ich bin der Meinung, dass ich wirklich überall gesucht habe. Sogar im Besenschrank.«

Sie schauten einander wortlos an.

Der Mann hinter dem Schneewall war sich sicher, dass ihn niemand sehen konnte. Er dachte an die Kinder und deren rote Bäckchen. Rote Nasen und Wangen und das leise Schnauben, wenn sie die nassen Tropfen auf der Oberlippe hochzogen. Die unbeholfenen Bewegungen in den Schneeanzügen und die glänzenden Augen, die ihn offen und neugierig an-

schauten. Als wäre er nicht anders als die anderen Erwachsenen, die ihnen begegneten. Er sehnte sich danach, die kleinen Körper an sich zu drücken. Aber er streckte nicht einmal die Hand aus, um sie an ihren eifrigen Gesichtern zu berühren.

Die Kinder liebten seine Süßigkeiten, aber es gelang ihm trotzdem nicht, sie zu überreden, auf die andere Seite des Zauns zu kommen. Und selbst auf den Spielplatz zu klettern, das traute er sich nicht. Er konnte die Gestalten hinter den hell erleuchteten Fenstern des Kindergartens hin und her gehen sehen. Einmal war eine der Frauen lange hinter einer Gardine gestanden und hatte in seine Richtung geblickt. Er war wie zu Eis erstarrt und hatte gehofft, dass er mit dem Schatten hinter dem Schneewall verschmolz.

Nichts war passiert. Keine Tür war aufgerissen und gegen die Hauswand gedonnert worden. Keine wütenden Stimmen hatten ihn quer über den Spielplatz angeschrien und gefragt, was er da treibe.

Die Stunden vergingen. Der Mann hinter dem Schneewall fror, aber er rührte sich trotzdem kaum von der Stelle. Und plötzlich war er verschwunden.

Die Leiterin des Kindergartens zog sich warme Kleidung und Stiefel an und ging hinaus auf die Treppe auf der Rückseite des Hauses. Vor ihr lag der Spielplatz mit seinen Rutschen, Schaukeln und dem Klettergerüst. In den blauen Schatten am Zaun zur Straße lag ein vergessenes Rutschbrett. Ella war nicht zu sehen. Sie rief ihren Namen vorsichtig, fast ein wenig verlegen. Wenn nun jemand des Weges kam? Was sollten die Leute denken, wenn sie sie hier stehen sahen und ins Blaue rufen? Ihre Stimme trug nicht weit. Es war, als gäbe sie auf halbem Weg über den Platz auf und sänke hinab in den Neuschnee.

Der Schuppen lag im Schatten. Die Tür war mit einem ros-

tigen alten Metallhaken verschlossen. Den hätte Ella nicht allein öffnen können. Aber wenn nun eines der Kinder sie da drinnen eingesperrt hatte? Und niemand gehört hatte, wie sie um Hilfe rief? Die Leiterin schob all die schrecklichen Alternativen zur Seite, als sie schnelle Schritte die Treppe hinunterlaufen hörte.

Die Kinder konnten die Leiterin durch das Loch in der Schneewand sehen. Sie kicherten, aber ganz leise und durch dicke Fausthandschuhe gedämpft. Zuerst kamen die riesigen Stiefel die Treppenstufen heruntergetrampelt. Dann ging sie mit langen, knirschenden Schritten im Schnee über den Spielplatz, hinüber zum Schuppen. Sie trug ihren braunen Daunenmantel. Was sie wohl im Schuppen wollte? Magnus steckte den Kopf aus dem Loch, um besser sehen zu können, was sie da trieb, wurde aber von Kalle mit fester Hand zurückgezogen. Wortlos blieben sie hocken, warfen sich nur wütende Blicke zu.

Es war noch nicht lange her, dass die Gruppenleiterin die Kinder ins Haus gescheucht hatte, weil es draußen so kalt war. Aber die kleine Gruppe hier hatte die Taschen voll mit Süßigkeiten, die sie noch nicht hatten aufessen können, und Kalle war derjenige gewesen, der vorgeschlagen hatte, sie sollten sich in der Höhle unter dem Haus verstecken. All die anderen Kinder waren mittlerweile hineingegangen, nur die kleine Freundesgruppe hatte sich versteckt. Jetzt schoben sie sich noch weiter hinein in den engen Schneetunnel. Ihnen war klar, dass die Kindergartenleiterin nach ihnen suchte. Aber sie würde die Kinder nicht finden. Die Erwachsenen waren so dumm. So dumm, die Kinder fanden gar keine Worte dafür. Die Erwachsenen kapierten gar nichts. Die Leiterin war sogar fest davon überzeugt, dass sie es nicht einmal schafften, die Haustür zu öffnen!

»Wie doof«, flüsterte Kalle, der fast sechs Jahre alt war. Er kannte all diese spannenden Worte. »Bescheuert. Richtig oberdoof.« Er hatte bereits beide Schneidezähne verloren und zischte bei einzelnen Buchstaben. Dadurch wirkte er nicht ganz so souverän und erwachsen, wie er gern wollte.

Die vier Kinder schoben sich rückwärts weiter hinein in den großen Hohlraum unter dem Kindergarten. Sie versuchten, kein Geräusch zu machen, aber ihre Schneeanzüge raschelten auf dem Schnee. Und sie schafften es auf ihrem Weg weiter unter Haus nicht, das Kichern zu unterdrücken.

»Schubs mich nicht.«

»Du hast zuerst geschubst. Und mich mit dem Stiefel getreten.«

»Habe ich nicht! Das war ...«

Die Geräusche wurden leiser und verebhten.

Wie die meisten Häuser in Longyearbyen war der Kindergarten auf hohen Pfeilern gebaut, die tief in den Boden gerammt worden waren. Es gab nur zwei Methoden, auf Spitzbergen zu bauen: entweder man errichtete das Haus direkt auf dem Boden, so dass es sich mit der tauenden und wieder frierenden obersten Schicht des Permafrostbodens bewegte, oder man baute auf Pfeilern, die so lang waren, dass sie bis in die Erdschichten reichten, die niemals tauten. Die erste Methode war am besten geeignet für Holzhäuser, die je nach Jahreszeit nachgeben und sich dehnen konnten. Die zweite Methode musste bei Steinhäusern benutzt werden, sonst würden sich große Risse in den Wänden bilden. Außerdem hatten die Häuser auf Pfählen, wenn sie denn im Hinblick auf die Windrichtung ausgerichtet waren, den Vorteil, dass der Schnee durch die Hohlräume unter dem Haus pfiff, so dass er auf der anderen Seite wieder herauswirbelte. Doch dafür lag der Kindergarten zu tief im Gelände. In schneereichen Wintern legten

sich Schneewehen rund um das Gebäude und bildeten einen unsichtbaren Hohlraum.

Im Sommer erlaubte die Leiterin den Kindern, unter dem Haus zu spielen. Dort war es dunkel, der Boden war bedeckt mit Kies und kleinen Steinen, es roch nach Eisen und Erde. Und es war eng und niedrig, zu niedrig für Erwachsene. Da die meisten der Kinder vom Kullungen-Kindergarten Eltern hatten, die in irgendeiner Art und Weise etwas mit der Store Norske Kohlekompanie zu tun hatten, hatte sie zwischen den Stützpfeilern Gänge anlegen lassen, so dass die Kinder spielen konnten, sie wären in einem Bergwerk. Lampen, wie es sie in den Kohlegruben gab, und andere Ausrüstung waren ein Geschenk der Gesellschaft gewesen. Die Leiterin fand, sie hatte ein realistisches Modell zustande gebracht, mit dem die Kinder etwas über den Bergbau lernen konnten. Diese Spiele unter dem Haus fanden im Sommer und im Herbst statt. Im Winter waren die Gänge vom Schnee zugeweht. Glaubte zumindest die Leiterin.

Aber einige der Kinder hatten entdeckt, dass es auch im Winter große Hohlräume unter dem Haus gab. Wenn sie sich durch ein Loch hindurchzwängten, das sich gewöhnlich im Windschatten der Treppe bildete, rutschten sie eine Rinne hinunter und landeten in einer niedrigen, dunklen Grotte aus festgepresstem Schnee. Von hier aus hatten sie kleine Löcher zum Fußweg hin gegraben. Durch diese Löcher sickerten vereinzelt Lichtstrahlen von den Straßenlampen. Und so konnten sie dort unten hocken und heimlich die Leute beobachten, die vorbeigingen – zumindest konnten sie versuchen zu erraten, wem die Schuhe gehörten.

Aber heute waren sie mit etwas anderem beschäftigt. »Du darfst nicht über die Schneewehe beim Schuppen klettern. Dann machst du alles kaputt«, erklärte Kalle wütend einem

der Zwillinge. »Sprich mir nach: Ich verspreche, nicht wieder über den Zaun zu klettern.« Kalle hatte einen schwer einzuordnenden Dialekt, eine Mischung aus der Gegend von Trøndelag und Nordnordwegisch, wie die meisten, die in Longyearbyen aufgewachsen waren.

Der kleine Vierjährige nickte, ihm standen schon die Tränen in den Augen. »Ich wollte doch nur die Schokolade haben, die er hingehalten hat, ich wollte nicht ...« Er schluchzte und wischte sich mit dem Ärmel unter der Nase entlang.

»Ja, ja.« Kalle drehte sich altklug weg. »Aber wenn du das noch einmal machst, dann reiße ich dir noch das andere Ohr von deiner Kaninchenmütze ab.«

»Du sollst verdammt noch mal nicht immer so gemein sein.« Magnus wusste selbst nicht so genau, welchen Grund er eigentlich hatte, sich zu trauen, dem gleichaltrigen Jungen Kontra zu geben.

»Und du sollst nicht fluchen!«, rief Ella empört.

»Pssst.« Die drei Jungs drehten sich um und zischten sie an, trotz allem war sie ja nur ein Mädchen. »Ingrid kann uns hören, seid still, alle drei.«

Wie üblich war es Kalle, der das letzte Wort hatte. Er schob die Hände in die Taschen seines Schneeanzugs. »Was habt ihr gekriegt?« Drei Karamellbonbons und eine kleine Tüte mit Süßigkeiten lagen auf dem Boden. Unter genauer Beobachtung legten die anderen ihre Schätze auf den Boden. Sie teilten alles untereinander auf und stopften sich schnell die Leckereien in den Mund. Eine Weile saßen sie einträchtig beieinander und kauten vernehmlich.

»Glaubst du, es war der sechste Mann, der dich geschubst hat?«, fragte Ella Kalle.

»Es gibt keinen sechsten Mann und keine Bergmännchen.« Kalle sah sie streng an. »Das ist nur so ein Quatsch, den die

Dummen glauben. Am-mateure!« Kalles Vater war Steiger bei Svea und arbeitete seit mehr als zwanzig Jahren für die Bergbaugesellschaft.

»Was ist ein Bergmännchen?«, fragte der Zwilling und schaute sich ängstlich um.

»Das soll so einer sein, der hinter den Hauern in die Grube geht, und keiner weiß, wer er ist«, erklärte Kalle mit überlegener Miene. Der Zwilling guckte ihn verständnislos an. »Na, die Hauer, du weißt, die Grubenarbeiter. Wenn sie im Berg Kohle schlagen. Da ist es dunkel in der Grube, weißt du. Bestimmt noch dunkler als hier. Und dann, wenn dann ... Ja, wenn sich jemand umdreht und gucken will, was die Kumpel machen ... Dann sieht er, dass da ein Mann zu viel ist. Wenn sie fünf sind, dann sieht er plötzlich sechs Stück, die die Kohle schlagen. Das ist dann der sechste Mann. Aber das sind nur solche wie Ellas Papa, solche Neuen ... die an solche Gespenster glauben.«

Ella schaute weg. Sie hätte ihren Papa so gern verteidigt. Wusste aber nicht so recht, was sie sagen sollte. »Mein Papa glaubt an den sechsten Mann. Er hat ihn nämlich gesehen!«, sagte sie schließlich. Aber Kalle erwiderte nicht einmal etwas darauf.

Eine Weile war es still.

»Was glaubst du, was ist da weiter hinten unterm Haus?«, fragte Magnus plötzlich. Er hatte bereits all seine Süßigkeiten aufgegessen.

Kalle zuckte mit den Schultern. Aber Ella war neugierig. »Wollen wir nachgucken?« Sie kroch bereits in den Schnee hinein, durch eine enge Öffnung, die im Dunkel verschwand. Die anderen Kinder beugten sich vor, um zuzugucken, und Magnus schob sich langsam hinterher. Kurz darauf war ein gedämpfter Schrei von Ella zu hören. »Hilfe, es ist eingebrochen.

Ich habe Schnee in den Nacken gekriegt. Ach du meine Güte. Hier ist eine richtig große Höhle. Kommt doch auch!«

Aber Kalle zog Magnus am Bein zurück und erklärte, dass sie zurück zum Eingang müssten, um nachzusehen, ob die Leiterin inzwischen reingegangen war.

»Es wird kalt«, schnaubte der Zwilling. »Nun komm schon zurück.«

Kalle kroch als Erster aus der Höhle und achtete darauf, dass ihn niemand von den Fenstern her sah. Vorsichtig ging er die Treppe hoch und klopfte ein paar Mal an die Haustür. Drinnen schob der andere Zwilling die Bank vor die Tür und kletterte hinauf, so dass er das Schnappschloss erreichen konnte. Er musste sich ein wenig abmühen, um es öffnen zu können. Doch schließlich schaffte er es und schob stolz die Bank zurück an ihren Platz. Ein Schlag mit der Hand auf die Tür verkündete Kalle, dass die Luft im Flur rein war.

Unter dem Haus kroch Ella allein in dem schmalen Gang aus hart gepresstem Schnee herum und versuchte sich umzudrehen. Sie kam ins Schwitzen. Und sie war traurig, weil die anderen nicht auf sie gewartet hatten. Als sie schließlich herausgekrochen kam, waren die anderen schon lange fort. Und sie vergaß das Schnappschloss wieder zu verschließen.

Auf der anderen Seite des Kindergartens, auf dem Fußweg, setzten sich große Lederstiefel in Bewegung. Sie stampften kurz auf, weil der Mann, der sie trug, eine ganze Weile still gestanden und den Kindern unterm Haus zugehört hatte. Er musste lächeln. Ein wehmütiges, fast schönes Lächeln in einem so hässlichen Gesicht.

Vermisst

Donnerstag, 22. Februar, 16.10 Uhr

»Spreche ich mit dem Büro der Regierungsbevollmächtigten?« Ihre Stimme klang irritiert.

»Doch, ja. Sie sprechen mit Knut Fjeld, dem Wachhabenden. Tut mir leid, aber ich bin gerade zu Hause in meiner Wohnung und mache mir etwas zu essen. Die Telefonzentrale ist nicht besetzt, deshalb ...«

»Ich weiß. Sonst wäre ich ja nicht zu Ihnen durchgestellt worden. Oder ist das nicht der Notruf?« Es war offensichtlich eine energische Frau, mit der er da sprach.

»Doch, natürlich. Tut mir leid. Worum geht es denn?«

»Nun.« Sie seufzte. »Das ist etwas schwierig. Klingt vielleicht komisch ...« Sie zögerte. »Aber wir sind zu dem Schluss gekommen, dass uns nichts anderes übrig bleibt, als Sie zu verständigen.«

Na, komm schon, dachte Knut. Er hatte sich auf einen langen, gemütlichen Abend auf dem Sofa vor dem Fernseher gefreut. Aber er sagte nichts. Oft war Schweigen ein gutes Mittel, um Leute zum Reden zu bringen.

»Ich heiße Ingrid Eriksen und leite den Kullungen-Kindergarten. Und jetzt hat sich herausgestellt... also, wir finden eines der Kinder nicht. Ihre Mutter arbeitet hier. Heute Nachmittag wollte sie ihre Tochter abholen, und da war sie verschwunden. Wir haben den ganzen Kindergarten abgesehen. Und außerdem sind ihre Straßenkleider auch nicht da. Stiefel, Mütze, Schneeanzug und Handschuhe, alles weg.«

Knut fuhr sich mit der Hand durchs Haar. Er wusste nicht so recht, was er sagen sollte. Es musste eine ganz natürliche Erklärung dafür geben. Kinder verschwanden auf Spitzbergen nicht. Er konnte sich jedenfalls an keinen einzigen Fall erinnern.

»Ich glaube natürlich nicht... ich meine... Longyearbyen ist ja ein kleiner Ort. Und wir wissen genau, wer hier wo wohnt. Wir glauben nicht, dass etwas Kriminelles dahintersteckt. Aber es ist nur so, dass... dass es so kalt ist. Unter minus zwanzig Grad. Ich mag gar nicht daran denken... Was ist, wenn sie alleine rausgegangen und einen Abhang hinuntergefallen ist oder sich verlaufen hat...«

»Kann sie den Kindergarten auf eigene Faust verlassen haben?« Endlich begannen Knuts Gedanken, in strukturierten Bahnen zu laufen. »Ist sie in der Lage, sich allein anzuziehen?«

»Ja, natürlich. Sie ist bald sechs. Aber unsere Außentüren sind immer verschlossen. Und die Schnappschlösser sitzen so hoch, dass die Kinder nicht drankommen. Und warum sollte sie allein weggehen? Das hat bisher noch keines der Kinder getan. Sie werden immer von ihren Eltern abgeholt oder von jemand anderem, aber in so einem Fall informieren uns die Eltern darüber. Wir sind in dieser Hinsicht sehr streng. Aber...«

»Aber?«

»Es ist möglich, dass ihr Vater sie abgeholt hat, ohne sich bei uns zu melden.«

»Wenn der Vater das Kind abgeholt hat, dann ist sie doch wohl nicht vermisst, oder? War ihre Mutter denn schon zu Hause und hat nachgesehen, ob die beiden dort sind? Von wem reden wir eigentlich?«

Ingrid Eriksen seufzte erneut. »Wir haben zu Hause angerufen. So dumm sind wir ja nun auch wieder nicht. Der Vater heißt Steinar Olsen. Er ist Bergwerksingenieur bei Store